

Adelheid Hoffmann hat kein bisschen übertrieben. Eine „großartige, ganz wunderbare“ Ausstellung sei es geworden, hatte die Galeristin begeistert angekündigt. Damit übt sie sich, ist man nach einem ersten Rundgang durch die wahrlich beglückende Schau geneigt zu sagen, sogar noch in Bescheidenheit. Denn „Es werde Farbe“, so der hübsch poetische und zugleich äußerst treffende Titel der Präsentation, die die seit gut und gerne vierzig Jahren ganz der konstruktiv-konkreten Kunst verpflichtete Friedberger Galerie Hoffmann in der Ausstellungshalle Ossenheim zeigt, genügt selbst institutionellen Ansprüchen mühelos.

Das gilt nicht nur hinsichtlich der durchweg prominenten und um einige jüngere Namen ergänzten Positionen. Zwar lassen sich gerade unter den konzeptuellen Arbeiten eine ganze Reihe schlicht wunderbarer Exponate entdecken wie die „Terragraphien“ von Ekkehard Götze, zwar findet sich kühl dekorative Farbmalerie mit anderen Mitteln wie in den Acrylglasarbeiten Regine Schumanns ebenso

wie die „Optochromien“ Eric H. Olsons, zwar lohnt Rupprecht Geigers 1986 in der Edition Hoffmann verlegte Mappe „Metapher Zahl“ den Besuch der Ausstellung ohnehin schon allein. Darüber hinaus aber fügen sich die Arbeiten von Gerhard Mantz und Dóra Maurer, von Lars Englund, Antonio Scaccabarozzi oder Anna Béthy-Steiner in der Zusammenschau von zwanzig höchst anregenden Aussagen zum Thema Farbe aus konstruktiv-konkreter Perspektive, die man in dieser Qualität verdichtet nicht eben häufig sieht.

Wenn Reiner Seliger nichts als ein paar hundert ziegelrote Kreidestummel auf einer wandbildgroßen Fläche arrangiert, wenn Hermann de Vries Erde aus Apulien, Transvaal oder von La Gomera mit dem Daumen zu monochrom roten, ocker- und haselnussfarbenen Blättern verreibt, wenn Susanne Lyner das Acryl derweil Farbquadrat für Farbquadrat direkt aus der Tube drückt und gleichsam zu einem aus nichts als bunten Kunstharzfäden gefügten Flickenteppich verwebt, wenn Helmut Dirnhaichner wie vor unvordenklich langer Zeit Malachit, Türkis und

# Es werde Farbe

Zwei fulminante Ausstellungen sind in der Friedberger Galerie Hoffmann zu sehen.

Von Christoph Schütte



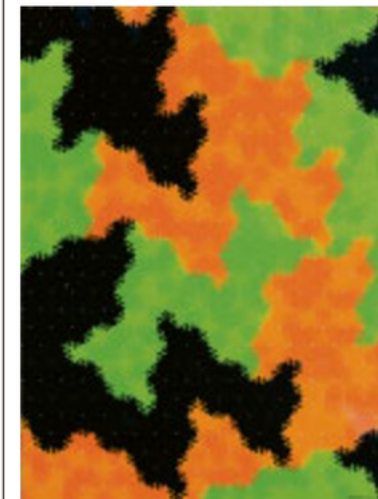
Um die Ecke: Hermann Bartels, „387“, Montage

Fotos Marc Wittenborn

Lapislazuli von Hand verreibt und auf Papier aufbringt – dann scheint in der jeweils unterschiedlichen Vorgehensweise eine Haltung der Welt und allem Dasein gegenüber auf, die erst in der Kunst und in der Abstraktion ihre ebenso charmante wie präzise Formulierung findet.

Insofern nimmt sich die Ausstellung mit Arbeiten von Eric Snell und Pip Culbert, die parallel dazu in den Galerieräumen der Görbelheimer Mühle zu sehen ist, denn auch gar nicht so fremd aus, wie es zunächst scheinen könnte. Zwar muten beide Positionen ungleich strenger an, sind vornehmlich der Form verpflichtet und zeigen sich an der Farbe allenfalls am Rande interessiert. Hier wie dort aber geht es um existentiell zu nennende Fragen. Das gilt für Culberts seit Jahrzehnten aus vorgefundenen Kleidungsstücken gefertigte Arbeiten, die aus gleichsam bis auf das Gerüst der Knopfleisten und Nähte ausgeweiteten, in lineare Zeichnung überführten Hemden, Küchenschürzen und Taschentüchern bestehen, ebenso wie für den 1953 auf der britischen Kanalinsel Guernsey geborenen Snell.

Zwar legt die eine oder andere seiner Arbeiten aus jüngerer Zeit den ihr zugrundeliegenden Gedanken der Transformation, ja der Entropie ein wenig arg nasenstübernd offen. Doch angesichts der frühen, 1978 und 1980 entstandenen Kordelzeichnungen, des einen oder anderen Werkes aus der Reihe der „Dust-Drawings“ mit dem in die Leinwand eingeriebenen Staub des Ateliers und der „Burnt-Wood-Drawings“, mit glühenden Stöcken aufgebracht, die



Bunt: Lars Englund, „Relief“, 2010

sich während des Zeichenprozesses in Holzkohle verwandeln, ist das leicht zu verschmerzen.

Mehr noch – sieht man einmal von den „Kompassformen“ oder den Snells Werk seit einigen Jahren bereichernden „Thermal Prints“ ab, hat Adelheid Hoffmann dem Künstler in der Görbelheimer Mühle eine veritable Werkschau eingerichtet, die man so bald vermutlich auch in einer Galerie nicht wieder sehen wird. Von den Kordel- über die Magnetzeichnungen bis hin zu den jüngsten Frottagen mag man Snell bei ihrem Besuch als Künstler kennenlernen, der seine Themen, seine Mittel und sein Vokabular schon früh gefunden und seither konsequent entwickelt hat. Die Ergebnisse all der ins Bild gesetzten Transformationen und Prozesse sind mitunter von subtiler Komik. Und immer wieder neu und überraschend anders.

Die Schau in der Ausstellungshalle Ossenheim, Florstädter Straße 10 b, ist bis zum 6. April geöffnet. Die Arbeiten von Eric Snell und Pip Culbert in der Görbelheimer Mühle sind bis 1. Juni dienstags bis donnerstags von 11 bis 16 Uhr sowie am Wochenende von 14 bis 19 Uhr zu sehen. Um telefonische Vereinbarung unter der Rufnummer 0 60 31/24 43 wird gebeten.